

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 1

Artikel: Der Weichensteller
Autor: Berlepsch, Karl v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weichensteller.

Von Karl Frhr. v. Berlepsch.

Und nun noch der Schnellzug nach Charleroi !
In fünf Minuten schon ist er da ! —
Er trocknet hinaus zum äußersten End',
Die letzte Weiche zu stellen behend.
Im Schnee seine Trifte knarren,
Die Nacht ist kalt zum Erstarren !

Bald lädt bei fraulichem Lampenschein
Die warme Stube den Müden ein,
Und ein Kuß vergilt ihm des Tages Qual,
Ein liebendes Weib und ein einfach Mahl :
Dann werden am Bettchen sie stehen
Und das Bübchen schlummern sehen ! —

Hei, wie der Ostwind eifig pfeift,
Wie's tief durchs wollene Wams ihm greift !
Eine rote Lampe ! Nun ist er zur Stell'.
Nur schnell !
Fern sind zwei Lichter erschienen,
Schon stoßen und stampfen die Schienen.

Der Zug ! Es war die höchste Zeit !
Doch was ist das ? Barmherzigkeit !
Der Hebel dreht sich im Bügel zu leicht,
Und wie er in Eile sich niederneigt,
Da hat es ganz leise geklungen,
Das eiserne Band ist zersprungen ! —

Nun naht es wieder und slackert und braust
Und ist an ihm vorbeigesaust :
Der zweite Zug, von Lichtern erhellt,
Voll Menschenglück — eine kleine Welt ! —
Gereftet ! — Er lauscht in die Ferne,
— Und über ihm funkeln die Sterne ! —

Verzweifelt preßt er die Hand an die Stirn,
Ein einz'ger Gedanke durchzuckt sein Hirn :
Der Zug ! — Und braust er die falsche Bahn,
So ist es um ihn und die Menschen getan !
Denn kaum minutenlang weiter
Rast ihm entgegen ein zweiter ! —

Da wirft sich zwischen die Schienen der Mann,
Preßt dicht seinen Leib an das Eisen an
Und dehnt und stemmt sich mit Riesenkraft —
Ein gewaltiger Druck ! Nun ist es geschafft !
Ob lebendig oder als Leiche,
Er liegt eine knöcherne Weiche ! —

Er liegt und sieht und hört nichts mehr,
Der Eilzug rasselt über ihn her.
Nur ein Haken im Weg, eine Bremse zu tief !
— Wie's heiß und kalt durch die Altern ihm ließ ! —
Was gilt nur dein Leben !
Du mußt es für hundert geben ! —

Ein Haken zu tief, eine Bremse im Weg !
Sekunden ! Doch schlichen sie viel zu träge !
Und wenn er nur diesmal am Leben blieb —
O Gott ! Wie hat er das Leben so lieb !
Da ist es vorbeigeschnoben,
Und ferner hört er es toben !

Wenn die Äpfel reif sind.

Von Theodor Storm.

Es war mitten in der Nacht. Hinter den Linden, die längs dem Plankenzaun des Gartens standen, kam eben der Mond herauf und leuchtete durch die Spitzen der Obstbäume und drüben auf die Hinterwand des Hauses, bis hinunter auf den schmalen Steinhof, der durch ein Staket von dem Garten getrennt war; die weißen Vorhänge hinter dem niedrigen Fensterchen waren ganz von seinem Licht beschienen. Mitunter war's, als griffe eine kleine Hand hindurch und zöge sie heimlich auseinander; einmal sogar lehnte die Gestalt eines Mädchens

an die Fensterbank. Sie hatte ein weißes Tüchlein unters Kinn geknotet und hielt eine kleine Damenuhr gegen das Mondlicht, auf der sie das Rücken des Weisers aufmerksam zu betrachten schien. Draußen vom Kirchturm schlug es eben drei Viertel.

Unten zwischen den Büschen des Gartens auf den Steigen und Rasenplätzen war es dunkel und still; nur der Marder, der in den Zwetschen saß, schmatzte bei seiner Mahlzeit und kratzte mit den Klauen in die Baumrinde. Plötzlich hob er die Schnauze. Es rutschte etwas draußen